

FRANZ HAUFERMEYER



Das Spätzle
Syndikat



SCHWABENKRIMI

BASTEI ENTERTAINMENT 

KAPITEL 4

»Was machst *du* denn hier?«, protestierte Elsa und beobachtete mit knirschenden Zähnen, wie ihr Besuch ungefragt auf dem Stuhl ihr gegenüber Platz nahm und einen Weidenkorb abstellte. Das hatte ihr gerade noch gefehlt. »Und was ist mit Anklopfen?«

»Ich bin deine Mutter«, entgegnete Martha Dorn.

»Und da ist Anklopfen nicht nötig?«

»Klopfe ich daheim an, wenn ich in dein Zimmer will?«

»Nein«, musste Elsa ihrer Mutter recht geben. »Leider nicht.«

»Siehst du, wieso also hier?«, entgegnete Martha offenbar ohne jedes Unrechtsbewusstsein.

»Du schuldest mir noch die Antwort auf meine erste Frage.«

»Welche war das? Entschuldige, Liebes, aber mein Gedächtnis, du weißt schon.«

»Was willst du hier, Mama? Ich arbeite.«

Martha Dorn schaute sie ungläubig an. »Das nennst du arbeiten? Du sitzt in deinem Büro und machst ... Ja, was eigentlich? Du hast aus dem Fenster geschaut, als ich reingekommen bin, und Kaffee getrunken.«

»Na und? Ich bin bei der Kripo. Da *musst* man nachdenken. Nachdenken ist auch Arbeit.«

»Wirklich?«

»Wirklich«, bestätigte Elsa und schob die Unterlippe vor. »Was glaubst du, wie viele Menschen mit Nachdenken Geld verdienen!«

»Ach ja, welche denn?«

»Zum Beispiel, ähm, zum Beispiel ...«

»Jaah?«

»Sei halt nicht so ungeduldig.« Jetzt musste Elsa tatsächlich nachdenken. »Zum Beispiel Romanautoren. Oder Lektoren, Politiker auch.«

Ihre Mutter schaute sie streng an.

»Okay«, ruderte sie zurück. »Streich den Politiker, aber die anderen beiden schon.«

»Aha«, war das einzige, was ihrer Mutter dazu einfiel.

Elsa holte tief Luft. Es reichte offenbar nicht, dass ihre Mutter ihr zuhause auf die Nerven ging. Nein, jetzt musste sie auch noch bei der Arbeit aufkreuzen. Wenn das einer der Kollegen mitbekam. Oder schlimmer: Jansenbrink! Dann wäre sie das Gespött der Kollegenschaft. »Ich warte auf deine Antwort, warum bist du hier?«

»Ach, Elsalein, ich kenne doch deine langen Arbeitszeiten. Wer weiß, wann du heute nach Hause gekommen wärst.«

Elsa setzte sich kerzengerade auf. »Du hast doch nicht? Nein! Bitte, sag, dass das nicht wahr ist. Hast du was zum Essen mitgebracht?« Sie starrte auf den Korb ihrer Mutter, der

mit einem Geschirrtuch abgedeckt war.

Martha Dorn folgte ihrem Blick. »Oh, hast du Hunger?«

»Nein, ich habe *keinen* Hunger.«

»Gut, ich habe nämlich nichts dabei.«

Elsa sank erleichtert zurück. Das hätte gerade noch gefehlt, dass ihre Mutter ihr das Essen wie einem kleinen Mädchen nachgetragen hätte.

»Aber wenn ich dich so anschau, dann hätte ich es liebend gern getan. Mei, mager schaut wieder aus, mager.« Ihre Mutter schüttelte den Kopf. »Ich mach dir heute Abend was Anständiges. Eine saftige Pizza vielleicht, oder Spaghetti Bolognese, das isst du doch so gerne.« Martha legte die Hände flach auf die Tischplatte und beugte sich vor. Dann schaute sie nach links und rechts, als ob die Gefahr bestünde, belauscht zu werden. Sie kniff ein Auge zusammen und flüsterte: »Die Energien im Universum haben sich verschoben.«

»Wie bitte?« Elsa musste sie falsch verstanden haben. Was hatten Energien mit Pizza und Spaghetti zu tun? Oder handelte es sich um einen der berüchtigten abrupten Themenwechsel ihrer Mutter?

»Die Energien im Universum haben sich verschoben!«, wiederholte Martha Dorn.

»Und wie sie das haben.«

»Aha.« Doch nicht verhört.

»Das war es, was ich dir sagen wollte, einfach sagen *musste*. Du verstehst sicher, da konnte ich unmöglich auf deinen Feierabend warten. Na, was meinst du dazu?« Martha Dorn nahm ihre Brille ab, die wie immer an einer Kette baumelte. Während sie Elsa ansah, spielte sie mit den Kettengliedern und wickelte diese um ihren Zeigefinger.

Elsa sah zur Decke, zum Fenster, an die Wand. Sie blies die Backen auf, ließ Luft entweichen, trommelte mit den Fingern auf den Tisch, nahm einen Bleistift und drehte ihn in den Fingern, legte ihn auf den Aktenordner vor ihr. »Ja mei, das macht mich jetzt sprachlos.« Sie nahm erneut den Bleistift, öffnete eine Schublade ihres Rollcontainers und warf den Stift hinein, dann blickte sie ihrer Mutter ins erwartungsvolle Gesicht. »Was soll ich dazu auch sagen?«

»Spannend, gell.«

»Und wie.«

»Ich spüre es schon den ganzen Tag und konnte kaum erwarten, es dir mitzuteilen. Dem Papa kann ich es ja leider nicht mehr sagen, Gott hab ihn selig.« Martha Dorn bekreuzigte sich eilig.

Elsas Vater war vor über einem Jahr gestorben, deshalb war sie der erste Ansprechpartner ihrer Mutter, wenn Neuigkeiten in der Familie weitergetratscht werden mussten. Sehr zum Leidwesen Elsas. Manchmal bedauerte sie, dass ihre Schwester in Barcelona lebte und dort weitgehend von Marthas Anwandlungen verschont blieb. Momentan hatte Martha einen Hang zum Esoterischen. Elsa hoffte, dieser Spleen würde bald vorübergehen.

»Spürst du es nicht auch?«

»Was denn?«, fragte Elsa, immer noch in Gedanken versunken.

»Na, das Universum und seine Energien.«

Tja, dachte Elsa. Es bestand wohl kein Zweifel daran, dass die Frau vor ihr in einer ganz anderen Galaxie lebte. Aber sonst? »Nö, ich spür nix.« Sie schüttelte den Kopf. »Rein gar nix.«

»Das ist seltsam, ich fühle es sehr stark.«

»Schön, Mama, aber ich muss arbeiten. Wirklich, ich habe grad keinerlei Zeit fürs Universum. Das muss im Moment ohne mich auskommen.«

»Und die Energien?«

»Mei, Mama, die müssen sich ohne mich verschieben.«

»Meinst du?«

»Ja, Mama, meine ich. Ganz bestimmt.«

»Frau Elisabeth ist sicher, da braut sich was zusammen.«

»Frau ...?«

»... Elisabeth, die Heilerin. Erinnerst du dich nicht? Ich habe dir gestern von ihr erzählt.«

Elsa hatte keinen blassen Schimmer und sagte daher eilig: »Ach die. Klar doch. Die Elisabeth, natürlich. Jetzt, wo du es sagst, fällt es mir wieder ein.« Wer war verdammt noch mal diese Frau?

»Du solltest auch zu ihr gehen. Die hilft dir bei deinen ganzen Beschwerden.«

»Welche Beschwerden? Mir geht es gut.«

»Na, deine ähm, also die, diese ...«, Martha senkte die Stimme, »Männerbeschwerden.«

»Mama, es ist wirklich gut.«

»Aber, Elsa, dein Männerproblem.«

»Ich habe kein Männerproblem.«

»Nein, du hast nämlich gar keinen Mann.«

»Stimmt, folglich auch keine Probleme.«

»Elsa, du weißt, wie ich es meine. Elisabeth kann dir helfen, sie ist Expertin im Handauflegen.«

»Hand ...?«

»... auflegen. Dein ganzer Schmerz ist im Nu verflogen.«

»Ist recht, Mama, aber für solch einen Schmarrn habe ich gar keine Zeit im Moment. Ich habe echt viel zu tun, weißt du.«

»Meinst du diesen Sexkram?«

»Mama, ich habe dir schon hundert Mal gesagt, das ist geheim, was ich bei der Arbeit mache.«

Ihre Mutter riss die Augen auf. »Anschreien brauchst mich deswegen aber nicht. Wo es die Presse doch schreibt, da darf ich es ja wohl auch sagen. Ist schließlich kein Geheimnis mehr.«

»Ich schrei doch gar nicht, Mama«, behauptete Elsa schnell, um zu überspielen, dass sie in der Tat etwas lauter geworden war. Das letzte, was sie jetzt brauchte, war eine beleidigte Mutter. Denn erstens wollte sie keinen Streit. Und zweitens würde dann der Haussegen wochenlang schiefhängen.

»Die Sach mit dem Wäschemann, das ist doch bestimmt dein Fall, nicht?«

Erleichtert atmete Elsa auf. Die Neugier ihrer Mutter hatte anscheinend über persönliche Befindlichkeiten wie Beleidigtsein die Oberhand behalten.

»Du bist doch bei der Sitte, das muss deine Sache sein, nicht wahr?«

»Mama.«

»Geh zur Heilerin, die kann dir bestimmt auch dabei helfen. Bei deinen Ermittlungen, meine ich.«

»Mama, ich glaube kaum, dass die Aussage deiner, deiner ...« Sie suchte nach dem passenden Ausdruck, fand keinen und fuhr seufzend fort: »... deiner *Heilerin* beweiskräftig ist.«

»Meinst du?«

»Ja, Mama, das meine ich. Mein Chef wäre bestimmt überhaupt nicht begeistert, wenn ich damit ankäme.« Elsa dachte an Jansenbrink und wusste nicht, ob das stimmte. Sie traute dem Kriminaldirektor durchaus eine esoterische Ader zu.

»Kann es nicht sein, dass die verschobenen Energien mit deinem Fall zu tun haben?«

Genug war genug, beschloss Elsa. Sie stand auf, nahm ihre Mutter beim Arm und zog sie sanft hoch. Dann tätschelte sie ihr den Rücken und schob sie aus dem Büro. »Mama, ich habe gleich eine wichtige Besprechung mit meinem Chef. Du willst doch nicht, dass ich Probleme kriege, weil ich schlecht vorbereitet bin.«

»Nein, aber was ist mit ...?«

»Mama, vergiss nicht, was du sagen wolltest. Das erzählst du mir dann heute Abend. Da werde ich ganz Ohr sein, versprochen«, log sie. »Aber du brauchst nicht aufbleiben deswegen. Wenn du müde bist, geh ins Bett. Bei mir wird's bestimmt später. Und du brauchst nicht zu kochen, gell. Ich geh zum Angelo, meinem Lieblingsitaliener. Bis dann.«

»Papperlapapp, Angelo und Lieblingsitaliener. Das Essen dort schlägt dir nur wieder auf deinen Magen. Du weißt doch, wie empfindlich du reagierst, Kind. Denk an das viele weiße Mehl und das Glutamat.«

»Das mit dem Glutamat, das war beim Chinesen, Mama.«

»Chinesen oder Italiener, das ist doch egal, am Ende ist immer das gleiche drin.«

»Mama, es langt jetzt, ich muss wirklich arbeiten.«

»Gut, wie du meinst.« Martha schüttelte energisch den Kopf. »Aber das mit dem Italiener, das kommt überhaupt nicht infrage, italienisch kann *ich* viel besser. Und was diese Männergeschichte angeht, lass dir das von der Heilerin einmal auspendeln. Du wirst staunen, was die mit ihrem Pendel alles rauskriegt. Staunen wirst du.«

»Ja, Mama, das mit dem Pendeln, das machen wir ein anderes Mal.« Elsa schloss energisch die Tür, lehnte sich für einen Moment mit dem Rücken dagegen, bevor es klopfte und die Tür mit Gewalt einen Zentimeter aufgeschoben wurde.

»Spaghetti Bolognese, ist das in Ordnung«, rief Martha Dorn durch den Türschlitz. »Mit veganer Sauce natürlich. Und Salat, ganz frisch vom Bauernmarkt heute.«

»Ja, Mama, Spaghetti sind super. Aber aufbleiben lohnt sich trotzdem nicht. Stell das Essen auf den Herd, ich mach es warm, wenn ich heimkomm.« Elsa drückte die Tür sanft ins Schloss, um einen weiteren Wortschwall ihrer Mutter zu unterbinden, und ging zurück zu ihrem Stuhl. Mit zusammengekniffenem Mund musterte sie ihren Tisch, als die Tür

aufflog. Elsa ließ resigniert ihr Kinn auf die Brust fallen und sagte, ohne aufzuschauen:
»Mama, bitte, geh nach Hause. Ich flehe dich an.«

»Servus, Elsa, aber ich bin nicht deine Mama.«

Sie sah überrascht auf. Am Türrahmen lehnte Sven Schäfer, der bullige Privatermittler. Er grinste sie an und trat ungefragt ein. Noch bevor sie ihn begrüßen konnte, lümmelte er sich auf den Stuhl, der kurz zuvor ihre Mutter beherbergt hatte.

Schweigend betrachtete sie Schäfers Gesicht. Dreitagebart, am Kinn blitzte eine kleine Narbe auf. Von der Frühlingssonne gebräunte Haut, das kam vom stundenlangen Observieren unter freiem Himmel. Sie sollte auch öfter an die frische Luft gehen, beschloss Elsa. Das tat ihrer blassen Haut bestimmt gut. Sie seufzte. Es schien in einem anderen Leben gewesen zu sein, als sie mit dem geschassten Kripobeamten Schäfer unfreiwillig kooperiert hatte. Trotzdem war es gerade einmal ein paar Monate her, seit sie ihn das letzte Mal gesehen hatte. Dabei hatte Elsa gehofft, ihm die nächsten zehn Jahre nicht mehr zu begegnen. Mindestens. Dank Sven Schäfer wäre sie um ein Haar von einem Serienkiller ermordet worden. »Was willst du hier?«, fragte sie innerhalb weniger Minuten den zweiten Störenfried des heutigen Tages.

»Ich habe dich auch lieb.«

»Wie kommst du überhaupt ins Präsidium? Kannst du nicht anrufen oder dich anmelden? Du kannst nicht einfach nach Lust und Laune hier hereinspazieren.«

Schäfer kratzte sich den rasierten Schädel. »Oh Mann, das sind jede Menge Fragen. Ich dachte, ich schau mal vorbei und sage Guten Tag, wo ich grad in der Nähe war.«

»Ach ja?« Sie lehnte sich zurück, der Stuhl knarrte unter ihrem Gewicht, was sie ärgerte. »Nach einem halben Jahr Funkstille tauchst du wie aus dem Nichts auf.«

»Ich hatte viel zu tun.«

»Aha.«

»Privatermittler sind eben gefragt. Die Branche ist am Boomen, jede Menge Leute wollen mich engagieren.«

Sie betrachtete ihn von oben bis unten. Schäfers heruntergekommene Kleidung strafte seine Worte Lügen. Elsa hob eine Augenbraue, sagte aber nichts weiter.

»Außerdem hast du dich auch nicht gerührt.«

»Hätte ich sollen?«

Er zuckte mit den Schultern.

»Das mit uns war eine begrenzte Zusammenarbeit.«

»Die erfolgreich endete.«

»Die mich um ein Haar das Leben gekostet hätte«, widersprach sie.

»Dieses Leben, das ich wiederum in letzter Minute gerettet habe.«

»Irgendwie denke ich, dass wir am Ende quitt waren.«

»Ehrlich?« Schäfer grinste sie schief an. »Ich glaube, mein Gedächtnis ist nicht mehr das beste.«

»Das glaube ich auch. Außerdem wäre es ganz sicher nicht sinnvoll gewesen, nach diesem Vorfall in dem verlassenen Landhaus später auf gute Freunde zu machen.«

»Zugegeben, das hätte den einen oder anderen auf dumme Gedanken bringen können. Aber inzwischen redet keiner mehr über diese alte Geschichte.«